

So aktuell sind die 80er Jahre in der gesellschaftlichen Kulturarbeit

Von Siegfried Dittler

erschienen am 11.10.2023 in den Badischen Neuesten Nachrichten

Kultur kann Erinnerungen wecken. Zum Beispiel im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe. Dort ist derzeit eine vielbeachtete Ausstellung zu sehen mit dem Titel „Die 80er – sie sind wieder da!“ Wer sich dort umsieht, bekommt erfrischende Einblicke in popkulturelle Hintergründe. Und vor allem für Zeitzeugen gibt es sicher so manches Aha-Erlebnis. Es wird aber auch deutlich, dass die 1980er Jahre ein Jahrzehnt der politischen Umbrüche waren und der gesellschaftliche Aufbruch im Zentrum der Debatten stand.

Es war ein Aufbruch, der sich insbesondere kulturpolitisch manifestieren sollte. In Karlsruhe gründeten sich zu Beginn jenes Jahrzehnts der Kulturverein Tollhaus und der spätere Trägerverein des Kulturzentrums Tempel. Im Tübinger Club Voltaire entstand im selben Jahr die LAKS Baden-Württemberg als Verband von Kulturinitiativen, die aus der Alternativkultur kamen und sich als soziokulturelle Zentren verstanden. Damals waren es 14. Mittlerweile gibt es davon landesweit über 80. Und bundesweit sind es über 600 Zentren, die sich der Verbindung von Gesellschaft und Kultur verschrieben haben.

Denn es ging nicht um Kultur als Freizeitgestaltung. Sondern um ein großes Thema, das schon einige Jahre zuvor der Deutsche Städtetag erkannt hatte. Auf dessen Tagung im Jahr 1973, also vor mittlerweile 50 Jahren, waren die Themenbereiche Bildung und Kultur als wesentliche Elemente der künftigen Stadtentwicklung benannt worden.

Zu Beginn der 80er Jahre schrieb es sich die damalige junge Generation auf die Fahnen, die kulturelle Stadtentwicklung in die eigenen Hände zu nehmen. Sie setzten sich gemeinsam ein für eine andere Form der Kulturarbeit mit neuen Inhalten, wenn möglich auf eigenen Bühnen. Sie formten Kulturorte nach ihren Vorstellungen, die sich durch programmatische Vielfalt und Mut zum Experiment auszeichnen sollten.

Es mussten manche Widerstände überwunden werden. Aber im Lauf der Zeit entstanden aus Provisorien feste Spielstätten. In vielen Fällen waren es hybride Orte, die mit inklusiven Theatergruppen, offenen Bühnen, politischem Kabarett, ersten Eigenproduktionen in Theater, Tanz und Performance ihr Publikum erreichten. Konzerte, Proberäume und Ateliers sowie Workshops bereicherten die Kulturlandschaft. Zusätzlich entstanden wertvolle Netzwerke für Künstlerinnen und Künstler.

Was macht diese Zentren neben der eigentlichen Kulturproduktion aus? Ihre Bedeutung für eine Stadtgesellschaft ist immens, sind es doch Orte an denen deutlich mehr zu finden ist, als die gelungene Aufführung, die spannende Lesung oder das gefeierte Konzert.

Soziokulturelle Zentren stellen eine Art zeitgenössische Form der griechischen Agora dar. Ein Platz an dem die Bürgerinnen und Bürger sich austauschen können, sich streiten, wenn möglich sich auch wieder vertragen, sich informieren und sich bilden können. Orte, an denen die Stadtgesellschaft in ihrer Vielfalt aufeinandertrifft, und Aushandlungsprozesse stattfinden. Orte, die eine Politik der „offenen Tür“ betreiben und so einen Zugang für alle Bevölkerungsschichten bieten.

Entscheidend für ihre Bedeutung ist die explizite Möglichkeit der Partizipation. Hier besteht die Einladung dazu, kulturelle Prozesse eigenverantwortlich mitzugestalten, Verantwortung zu übernehmen,

gemeinsam Ideen zu entwickeln und auf einer professionellen Plattform umzusetzen. Dies bietet vielen Menschen die Chance, bürgerschaftliches Engagement sinnstiftend einzusetzen.

Nun mag es etwas verkürzt wirken, zu behaupten, die 80er Jahre seien „wieder da“. Aber es ist ein interessantes Phänomen, dass es den soziokulturellen Initiativen gelungen ist, generationenübergreifend aktuell zu bleiben statt sich auf die Aktivitäten und Impulse der Gründergeneration zu beschränken. Derzeit befassen sich viele dieser Häuser mit Themen wie Nachhaltigkeit, fairer Entlohnung für Künstlerinnen und Künstler oder mit Awareness-Konzepten. Hiermit identifizieren sich viele Menschen aus der aktuellen jungen Generation. Sie teilen Werte die darauf gerichtet sind Gesellschaft zu gestalten und dabei möglichst viele Menschen miteinzubeziehen.

Das zeigt sich auch an bemerkenswerten Neugründungen in den vergangenen Jahren. So sind beispielsweise in Karlsruhe Initiativen wie der Panorama e.V. mit dem P8 und der Kulturraum KOHI entstanden, die von einer neuen Generation initiiert und getragen werden.

Die 80er sind demnach nicht einfach nur Erinnerung, sondern wirken in aller Deutlichkeit bis in die Gegenwart hinein. Die Gründungszeit der soziokulturellen Zentren mag bereits museal verortet sein. Doch sie zeigen mit ihrem täglichen Engagement, dass sie weiterhin alltagstauglich sind. Und dass es sich für die Kommunen und die Länder lohnt, in diese Kulturorte des gesellschaftlichen Miteinander zu investieren. Denn dies erzielt langfristig eine gesellschaftliche Rendite, die in eine Stärkung demokratischer Prozesse einzahl.

Persönliches:

Siegfried Dittler ist hauptamtlicher Geschäftsführer der LAKS Baden-Württemberg und ehrenamtlicher Kuratoriumsvorsitzender des Fonds Soziokultur. Er leitete u.a. das soziokulturelle Zentrum „E-Werk“ in Freiburg, das „Waschhaus“ in Potsdam und die „Alte Feuerwache“ in Mannheim.